

**Bezugsspreis**  
für Halle monatlich bei zweimonatlicher  
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich  
3.20 Mark, durch die Post 4.05 Mark  
auszuschli. Zustellungsgebühr. Be-  
stellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen. Im  
amtlichen Zeitungsverzeichnis unter  
Zooale-Zeitungeingetragen. Für un-  
erlangt eingegangene Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit der Geschäfts-  
abgabe „Zooale-Zeitung“ gestattet.  
Gesamt der Schriftleitung Nr. 1140,  
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,  
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133;  
Verlags-Konto Leipzig Nr. 4600.

**Morgen-Ausgabe.**

# Zooale-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

**Anzeigen**  
werden die Zeilspalten 38 mm breite  
Kolonne oder deren Raum mit  
30 Pf. u. 10% Zuschlag berechnet  
und in unseren Annoncenstellen a-  
llen Anzeigenangelegenheiten an-  
nehmen die 78 mm breite Zeile  
13 Pf. u. 10% Zuschlag. Anzeigen-  
annahme erfolgt vom 11 Uhr  
für die Sonntags- u. abends 6 Uhr.  
Abbestellungen, soweit zulässig,  
müssen schriftlich erfolgen. Erfül-  
lungsort: Halle a. S. Erscheinungst-  
ag: 2 mal wöchentlich 1 mal. Schriftleit-  
u. Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr.  
Drauhausstr. 17. Neben-Geschäfts-  
stell.: Markt 24 u. Gr. Ulrichstr. 25.

Nr. 111.

Halle, Donnerstag, den 7. März

1918.

## Englischer Riesendampfer torpediert.

Weitere Mannschaften des deutschen Hilfskreuzers „Seeadler“ nach einem Schiffbruch gerettet.

### Englischer 17 500 Tonnen-Dampfer versenkt.

Von mehreren Torpedos an der irischen Küste getroffen. — 400 Mann Besatzung und 150 Matrosen an Bord.

WTB. London, 6. März (Drahtnachricht). Der Dampfer Calgarian mit 17 500 Br.-Reg.-Tonnen, der früher der Allan-Linie gehörte und im Jahre 1914 gebaut wurde, ist Freitag Nacht an der irischen Küste versenkt worden. Es heißt, daß mehrere Torpedos auf das Schiff abgefeuert wurden. Wie verlautet, führte das Schiff eine Besatzung von 400 Mann und hatte außerdem 150 Matrosen der Kriegsmarine an Bord.

Der versenkte Riesendampfer wird schon im Laufe von 1914 ausgeführt. Er war bereits in Friedenszeiten als Hilfskreuzer der großbritannischen Marine vorgesehen und hatte vier Turbinen. Die Länge des Schiffes betrug 163,7

Meter, die Breite 21,4 Meter, bei einer Raamtiefe von 10,3 Meter. Die Geschwindigkeit des versenkten Schiffes war 10 Knoten. Die Red.

### Das müde Serbien.

Bugano, 6. März. (Eigene Drahtnachricht.) Aus Korin wird gemeldet: Kraljich hat von der Krone der Welt erhalten, ein neues Kabinett zu bilden. Dieser jedoch lehnte den Auftrag mit der Begründung ab, daß es ihm niemals gelingen würde, ein Kabinett nach seinen Wünschen zusammenzubringen, da er gegen jede Friedensabmachung mit den Zentralmächten sei, und nicht für die Errichtung eines friedensfähigen Kabinetts gemacht zu werden wünsche, wenn die Mehrheit der die Minister in Frage kommenden Persönlichkeiten den Eintritt in Friedensunterhandlungen verweigern.

Als der jetzt 72 Jahre alte Nicola Kraljich nach seiner mehrfachen Betätigung als Minister und Vizepräsident im Jahre 1909 abermals Leiter der serbischen Politik wurde, da hat er wohl selbst nicht geahnt, daß er sich so lange als erster Beamter des Landes am Ruder würde halten können.

Seiner großserbischen Träumen entsagte er auch dann nicht, wenn er scheinbar nachgab. Ob mehr es den Einbruch, als er der Wählung in der serbischen Politik das Wort spräche. Das sollte sich doch stets als Irrtum heraus. Er gebürdete sich immer nur gemäßigt, weil er als fluger Kopf erkannte, daß die rechte Stunde noch nicht gekommen war. So wußte er auch auf der Londoner Friedenskonferenz nach dem heissen Balkantriefen der irigen Glauben zu erwidern, als ab er einen möglichen Einfluß auf die serbische Politik ausübte. In Wirklichkeit erkannte er nur, daß es für das Land der Karageorgewidige abzuwarten galt. Nachdem er im März 1910 König Peter nach Petersburg begleitet hatte und seitdem es ihm an der Rema gelungen war, höchst wichtige diplomatische und finanzielle Resultate für sein Land zu erlangen, führte er auf dem Balkan in der Hauptrolle nur die russischen Wünsche aus. Serbien wurde unter seiner Ministerpräsidentenschaft immer mehr ein geistiges Werkzeu der parlamtntarischen Politik, die von einer kleinen Clique in Petersburg geleitet wurde. Das trat noch schärfer hervor, als Rußland am Begräber Holt durch den rühmigen Diplomaten v. Hartung vertreten wurde. Nach der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand zeigte sich besonders deutlich, daß Kraljich der Schmeich des Westlichts seines Landes war. Er bedachte mehr oder minder stillschweigend die Nordart von Serajewo und fand nicht den rechten Weg, um Serbien nach im letzten Augenblicke vom Kriege fernzuhalten. Er ließ sein Land in den Krieg treiben in der Hoffnung auf die mächtige russische Unterhülung. Als das Völkerringen all- gemein geworden war, fiel auch der letzte Spieler der Schach- part verhielt sich großzügigste Politik Kraljichs. Er wollte mit dem gleichaltrigen Peter Karageorgewidig, der aus dem Königsthron die Abenteuer seines Emigrantenslebens forsetzte, ein Großserbien gründen, wozu ihm jedes Mittel recht war. Vängigt ist Peter I wieder ein König ohne Land, und er denkt vielleicht an die Zeiten seiner einstigen Serber Verbannung zurück, über die übrigens auch Befehl in seinem literarischen Nachlasse so interessant zu plaudern wußte. Serbien hat keinen Samen an der Wria zu erbringen vermocht und es hat auch Albanien sich nicht unterwerfen können. Die serbischen Truppen hatten schon einmal keinen Fuß breit heimatlichen Bodens mehr besetzt und sind heute froh, daß sie wenigstens Monastir wieder ihr eigen nennen können. Sie sind lästige Gäste Griechenlands und ihre Staatsmänner und Führer essen das Brot der Verbannung abwechselnd in Italien, Frankreich oder England. Selbst das serbische Parlament, die Stupatija, lang nicht mehr auf dem Boden der Heimat tagen und hat auf der zu Griechen- land gehörigen Insel Korfu eine Unterkunft gefunden, wohin sich die serbische „Parlamentarier“ von Zeit zu Zeit be- geben, um vermeintlich wichtige Beschlüsse zu fassen. Bisherige Waise Serbiens haben längst erkannt, daß die großserbischen Träume zerflattert sind: nur Nicola Kraljich hält an seinen Träumen fest. Er sucht das Rad der Weltgeschichte zurück- zudrehen und läßt sich zeitweise den Glauben vor, daß die Entente doch noch Sieger über den Vierbund werden könnte. Seine Gefolgschaft wird von Monat zu Monat geringer. Bei der letzten Abstimmung in der Stupatija auf Korfu zeigte es sich, daß das Ministerkabinett Kraljich keine Mehrheit der Völkerringen mehr hinter sich hat. Kraljich zog plötz- lich die Paragrafen aus, welche Kraljich über sein Verbleiben- geschick enthält. Was danach kam die telegraphische Nachricht, daß der große Peter sein Glück nicht mehr mit einem neuen Mini- sterium verbinden wolle, sondern daß er Kraljich aus fernere

### Deutscher Abendbericht.

Berlin, 6. März, abends. (Amtlich.)  
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

### Wiener Bericht.

WTB. Wien, 6. März. Amtlich wird verlautbart: In der italienischen Front keine besondere Ereignisse. Der Waffenstillstandsvertrag mit Rumänien wurde formal unterzeichnet. Auf Grund desselben beginnen nunmehr die Friedensverhandlungen.  
Der Chef des Generalstabs.

### Norwegischer Dampfer torpediert.

WTB. London, 6. März. (Drahtnachricht.) Kunde: Der norwegische 5 lieberende der Besatzung des norwegischen Schiffes „Svanen“, 1652 Tonnen, sind Montag Nacht getand. Das Schiff ist torpediert worden. 12 Mann der Besatzung werden vermisst, von denen 11 ertrunken sind.

### Weiterer Dampfer versenkt.

WTB. London, 6. März. (Drahtnachricht.) Es ver- lautet, daß der Dampfer „Renmar“ mit 1330 Brutto-Registertonnen aus Ost auf Montag, den 4. März, von einem U-Boot torpediert worden ist. 6 Mann der Besatzung wurden von einem vorbeifahrenden Kohlendampfer aufgenommen.

### Helden vom „Seeadler“.

58 Mann gerettet.

WTB. London, 6. März. (Drahtnachricht.) Die „Times“ erfahren aus Valparaiso: Ein gestern in Talcahuano angekommener Schoner, der von der Insel Vaques kam, brachte 58 Offiziere und Matrosen von der Besatzung des deutschen Hilfskreuzers „Seeadler“ mit, die vorher auf dem Schoner „Tartarus“ waren und auf der Insel Vaques Schiffbruch erlitten hatten.

### Englische Minen an der freien Fahrinne.

WTB. London, 6. März. (Drahtnachricht.) Zu der jolländischen Meldung, das bei den Wesen I, II und III der freien Fahrinne zwischen dem deutschen und englischen Sperregebiet Minen festgelegt sind, durch die mehrere holländische Fahrzeuge in Verlust gerieten, erfahren wir an vollständiger Stelle, daß diese Minen nicht von deutscher Seite gelegt worden sind.

(Aus dieser Meldung ergibt sich wieder, in welcher richt- schüssigen Art und Weise die englische Marineverwaltung die neutrale Schifffahrt unterbindet, da es sich in diesem Falle zweifellos nur um britische Minen handelt. Die Red.)

### „Meinungsaustausch“ belgischer Parlamentarier.

WTB. De Haere, 5. März. (Gavos.) Die in Paris sich aufhaltenden belgischen Senatoren und Deputierten haben ihre in England und Holland wohnenden Kollegen aufgefordert, in Paris zusammenzutreffen, um sich über die Ein- wirkung mitteilen und Meinungen austauschen. Diese Zusammenkunft wird vielleicht offiziell sein und wird gegenüber den Schauptenden der Wäiter insbesondere den Charakter einer gelehrten Besprechung haben, die etwa die per-

beretenden Beschlüsse zu Ferordnungen und Gelehen fassen würde. Die Zahl der belgischen Parlamentarier im Aus- lande beträgt 60, das ist ein Fünftel der Senatsmitglieder und Deputierten, die die Völkerringen bilden.

### Die Rache der Entente.

Ueber ganz Rußland soll die Blockade verhängt werden.

Zürich, 6. März. (Eigene Drahtnachricht.) Wie aus räumlichen Diplomatentreuen verlautet, wird die Entente bei der Beschützung des Friedensschlusses zwischen Rußland und dem Vierbund über ganz Rußland die Blockade verhängen.

### Verlegung der russischen Regierung nach Moskau?

Auszug aus Petersburg.

Rotterdam, 6. März. (Eigene Drahtnachricht.) Englische Blätter melden aus Petersburg: Die Regierung will ihren Sitz von Petersburg nach Moskau verlegen, das zur alleinigen Hauptstadt Rußlands erhoben werden soll. Es hat ein großer Auszug der Bevölkerung aus Petersburg begonnen und zwar inselge des südlichen Zustandes der Eisenbahnen zu einem großen Teil auf der Landstraße mit Wagen usw.

### Der Kronskäuter Sowjet für den Friedensschluß.

Rotterdam, 6. März. (Eigene Drahtnachricht.) „Reit Journal“ meldet aus Petersburg: Der Kronskäuter Sowjet hat seinen Widerstand gegen den Friedensschluß mit den Mittelmächten aufgegeben und in seiner Freitag-Sitzung mit großer Mehrheit den Friedensvorschlag der Peters- burger Regierung auch im Namen der russischen Flotte an- genommen.

### Bildung einer russischen Koalitions- regierung?

Stockholm, 6. März. (Preis-Telegramm.) Die Auer- honden: Nisan berichtet nach dem „L. T.“: Petersburger Mel- dungen kündigen die Bildung einer Koalitionregierung und die Einberufung der Konstituenten zur Realisierung des Friedens- vertrages an. Die jeweilige Proklamierung und Errichtung der streukühnen Konstituenten sowie die Wahl eines Reichstages haben. Auch soll die Frage entschieden werden, welche Persönlich- keiten als diplomatische Vertreter Rußlands in die Vierbunds- kanten geschickt werden sollen.

### Marokkanische Unruhen.

WTB. Bern, 5. März. Der „Temps“ meldet aus Tanger: Im Inneren des Landes finden wieder Zusammen- stöße statt. Die Agitation unter den Völkerringen wächst. Im Gebiete von Melines wurden einige Dörfer unterworfen. Stämme durch die Aufständischen angegriffen. Fran- zösische Besatzungstruppen waren schließlich die Angreifer mit schweren Verlusten zurück. Die französischen Besatzungen sind gegendert, Fortschritten zu machen, da sich dem Frieden der guten Jahreszeit wieder etwas größere Ausdehnung erweisen werden.

(Viele Depeschen siehe auch Seite 4.)

# Eine Ostmarken-Debatte im Abgeordnetenhaus.

## Die Polen über die preussische Politik. — Konservative verteidigt die Polenpolitik. Die weiteren Parteireihen über polnische Unabbarkeit.

122. Sitzung, Mittwoch, 6. März.

Am Ministertisch: Dr. Friedberg, Dr. Drems, v. Essenhardt, Nothe.

Präsident Graf Schönerlin-Vöben eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

In Begrüßung der Sitzung werden die Abg. v. Bobbin (Konf.), v. Diebert (Konf.), Reich (Pol) und Dr. Temes (Zentr.) der üblichen feierlichen Weise vereidigt.

### Die polnische Frage.

Mit der Beratung des Haushalts der Anbahnungskommission für Westpreußen und Polen wird eine allgemeine einheitliche Erörterung aller polnischen Fragen verbunden. Abg. Dr. v. Kries (Konf.) berührt über die Verhandlungen des Ausschusses.

Abg. Dr. Senba (Pol) gab darauf folgende Erklärung ab:

Sofort nach Ausbruch des Krieges haben wir in diesem hohen Hause die wie verjährenden und von uns und unseren Vorgängern stets vertretenen Forderungen der polnischen Nation in angemessener Form zum Ausdruck gebracht. Folgend den Kriegsergebnissen und ihren politischen Ergebnissen haben wir unser nationales und politisches Programm im einzelnen entwickelt. Unser Vergehen im preussischen Landtag und deutschen Reichstag ist durch Vertrauensabstimmungen sämtlicher polnischen Volksorganisationen bestätigt worden.

Die königliche Staatsregierung hat erlaubt, unseren Forderungen nicht entgegenzukommen zu können, und hat sie in scharfer Weise abgelehnt. Überflüssig hat sie ein Selbstprogramm an Kongressen

für die Staatsbürger polnischer Nationalität vorgelegt, welches von allen polnischen Parteien und Schichten der Bevölkerung ohne Ausnahme als unzulänglich zurückgewiesen worden ist. (Hört, hört!) Wir betonen dies, weil die königliche Staatsregierung erklärt hat, daß sie sich bei ihrer nunmehr beschleunigten Westpolitik auf gewisse polnische Gruppen stützen könne.

Wir geben abiger einheitlicher Auffassung des polnischen Volkes hiermit Ausdruck und erklären gleichzeitig, daß wir von dem von den polnischen Fraktionen im preussischen Landtag und deutschen Reichstage angenommenen Standpunkt nicht abweichen können. Bei dieser Sachlage halten wir augenblicklich

keinen weiteren Meinungsaustausch für aussichtslos, weshalb wir es ablehnen, uns heute an einer weitgehenden Aussprache über die polnische Frage zu beteiligen.

Wir können jedoch nicht umhin, bei dieser Gelegenheit zu betonen, daß wir uns auger aller Zweifel für die polnische Sache bei der äußeren Politik Stellung zu nehmen.

Am 9. Februar 1918 ist zwischen dem Deutschen Reich, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits der Friedensvertrag in Brest-Litowsk abgeschlossen worden. In diesem Vertrage sind u. a. an die ukrainische Volksrepublik Gebiete abgetreten worden, welche seit Jahrhunderten zu Polen gehörten. Die Zugehörigkeit dieses Gebiets zur Krone Polens ist auch vom Wiener Kongreß anerkannt worden, und selbst die Regierung der russischen Zaren wagt es nicht, diese historische Zugehörigkeit anzutasten.

Die Bevölkerung dieser Gebiete ist in ihrer überwiegenden Mehrzahl, selbst nach den neuesten russischen Statistiken vollständig unpolnisch. (Zur Zeit: Hört, hört!) Die russische Regierung hat gegen diese Maßregel peremptorisch jahrelang einen Vernichtungskampf geführt, welcher in vielen an die Zeiten der ersten Christenverfolgungen erinnert. (Hört, hört!) Mit seinem Herzblut hat das Holmer Land und Podlaskie bezeugt, daß es polnisch und katholisch bleiben will. Den Regierungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ist es vorbehalten geblieben, den Versuch zu unternehmen, diese Bande des Herzens, des Glaubens und des Blutes zu zerreißen. Unter nichtigen Vorwänden wurden die Vertreter der polnischen

Nation von den Verhandlungen in Brest-Litowsk seitens der Zentralmächte ferngehalten. Die

Abstimmung des Holmer Landes und Podlaskie von Polen ist eine schwere Verletzung des von Polen nicht seitens der Zentralmächte, sondern auch seitens Russlands und der anderen kriegführenden Staaten anerkannten Selbstbestimmungsrechtes und ein brutaler Schlag gegen den aus den Mittelmächten anerkannten Grundgedanken eines demokratischen Friedens ohne Annexionen.

Der Friedensvertrag von Brest-Litowsk hat deshalb überall, wo ein politisches Herz schlägt, helle Entrüstung ausgelöst. Am 25. Februar 1918 hatte der Herr Reichsminister Graf Hertling im deutschen Reichstag in Bezug auf die Feststellung der westlichen Grenzen des Kaiserreiches Polens folgendes gesagt: „Von deutscher Seite wird bei Regelung der Grenzfrage nur das

aus militärischen Gründen Unvermeidliche gefordert werden.“ Mit diesen Worten wird eine Politik der Annexionen angeklagt, welche ein friedliches und freundschaftliches Nebeneinanderleben des deutschen und des polnischen Volkes unmöglich machen würde. (Hört, hört!) Wir Vertreter der polnischen Nation im preussischen Abgeordnetenhaus teilen voll und ganz die Entrüstung unseres Volkes und legen feierlichst gegen diese bereits getätigten und in Zukunft beschleunigten Gewalttate an der polnischen Nation Verwahrung ein. Wir werden den mit der ukrainischen Volksrepublik in Brest-Litowsk abgeschlossenen Friedensvertrag, auch wenn er in äußerlich gesetzlicher Form zustande kommt, niemals als Recht anerkennen. (Beifall der Polen. Lachen rechts.)

Abg. Dr. Wolff-Dort (Konf.): Mit wachsendem Hammer müssen wir an das Schicksal der Regierung schägen (Heiterkeit), damit sie das Ergebnis der Votenfrage aufwache. Nur wer die Polen wirklich kennt, kann sie verstehen, nur wer weiß, daß es eine wirkliche Verführung mit ihnen niemals geben wird. Das polnische Volk sieht auf eine große und hohe Kultur zurück und ist erfüllt von einem glühenden und weltbildenden Patriotismus. Niemals kann die preussische Regierung ihre Wünsche auf politische und territorialen Selbständigkeit erfüllen. Der Pole ist gewohnt, mit seinen Gedanken weit zu schweifen; er kennt da keine Grenzen, keine Grenzen.

Seine Träume gehen bis an die Saale.

ja bis nach Westfalen, wo jetzt auch viele Polen leben. Da ewige Liebesmühen erzeugt natürlich nur das Gegenteil der anderen Seite. (Sehr richtig!) Die deutsche Bevölkerung in Dittzen und Polen weiß die Zeit sehr und Tag inauguriert Politik mit Entrüstung und Jammer. Nach einer Reform des Wahlgesetzes, wie die Regierung sie beschließt, kann die die Anbahnungspolitik nicht fortsetzen, auch wenn das Proporzsystem in den gemäßigten Gebieten einführen sollte. Das würde von den Polen nur als neue Unberechtigung angesehen werden, und es ist ein großer Mangel, wenn weniger ergrartet werden, das ist doch wirklich gleichgültig. Mit 150 Sozialdemokraten, 100 Zentrumsländern und 50 Polen will die Regierung keine Ostmarkenpolitik machen. Herr Korff hat das Verlangen, alles getan zu haben, was notwendig war, um die Regierung aufzuwachen. Daher mußte auch von deutscher Seite einmal jemand aufstehen, der nicht jämmerlich, sondern der gewillt war, auch einmal

mit ganz großen Wimmern zu schliefen.

(Sehr gut! rechts.) Die Mißstimmung und Empörung in den deutschen Kreisen Westpreußens und Podlaskie ist groß. Das gleiche Wahrtrot wäre vorläufigswohl besonders für diese Gebiete. Die Verhältnisse sind schon eine Bürde sein, um den Umfall zu erleichtern. Die Polen sprechen von dem Lande Cholm als einem Lande der Tränen. Die Lande un-

den das Volk seiner auf den Taten der Besieger Könige, müder blickenden Krone anvertrauen will. Politisch nicht nach Peters Willen eine neue Regierung bilden. Er kennt seine eigene Halskette und weiß, daß er nicht mehr umlernen kann. Ein Kriegskabinett, das in dem Augenblick, wo der einstige Freund, Rußland, Frieden geschlossen hat und wo auch Rumänen der Kriegspolitik entlassen will, immer noch an der Seite der Entente die weitere Politik machen will, kann auch politisch nicht zusammenhalten. Umstände und Verhältnisse sind mächtiger als er. Er weiß, daß die Mehrheit einer Volksoberkeit für die Anbahnung des Friedens mit den Mittelmächten und ihren Verbündeten ist, deshalb hat er es abgelehnt, eine neue Regierung zu bilden. Die Ablehnung der Kabinettsbildung durch ihn ist das stillschweigende Anerkennung, daß auch er die Entente für verloren ansieht. Politisch möchte er nicht seinen Hoffnungen selbsthänd, aber er fühlt, daß sie sich nicht realisieren lassen werden. Und was politisch nicht fertig bekommt, wird — nach dem Friedensschluß mit Rumänien! — auch kein anderer feierlicher Staatsmann erreichen können. Der nachfolgende politische Mann nur ein Mann sein, der für Gebirge von den Trümmern des Kaiserreiches zu retten sucht, was überhaupt noch zu retten ist. Es werden auf der Erde sein. Politisch kann diese Sünden nicht mehr aufwachen. Der nach nicht endende ferliche Staatsmann, der diese Aufgabe erledigen soll, wird nur Hand in Hand mit den Mittelmächten arbeiten können. Der definitive Eintritt politischer Macht zu auch auf dem Balkan der Anfang zum Frieden sein. Durch den in Rufte unterschrieben vorgelegten Präliminarfrieden zwischen Rumänien und dem Vierbunde muß auch die verliche Frage einer beschleunigten Lösung entgegengehen. C. H.

## Die Landung auf den Flandrs-Inseln.

Wien, 6. März. (Schluß.) Ein zur Vermeidung eines Stoppes hat die Kommission den Teil unserer Seestreitkräfte bis am 5. März nachmittags bei Genua auf den Mandrosen-Inseln gemietet. Der Chef des Marinestabes der Marine.

Damit ist die Besatzung der 2. Fl. die Aktion eingeleitet, um die aus die Flandrs-Inseln Regierung absetzen zu können. Die Flotte kommt etwas später, als beschleunigt war, weil die Eisenarbeiten die Schwierigkeiten bereiten. Sie sind aber bald überwunden worden, und nun wird sich das weitere Dispositionsprogramm, wie man anzunehmen darf, mit gewohnter Behutlichkeit abwickeln. Offensichtlich wird die flandrische Flotte die Entscheidung seiner Lage, um die es um so unklar, recht bald zu klären bekommen.

Es ist ein solches und eine Vorkommnisse auf der gleichnamigen Flandrs-Inseln im Van Oudendijk von 80 Quadratkilometer Größe. Er liegt unter 50 Grad 15 nördlicher Breite, nördlich unmittelbar westlich der schwedischen Küste am nächsten unmittelbare westlich der großen Flandrs-Insel, nach der diese Gruppe den Namen hat. Genua trennt mit den vorgelagerten kleineren Inseln den botanischen Bufen und die Mandrosen.

## Schlusfeier in Brest-Litowsk.

Wien, 6. März. Aus dem Kriegesquartier wird gemeldet: General der Infanterie von Cicerio ist aus Brest-Litowsk abgereist. Bei dem am vortage abgehaltenen Abend stattgefundenen Abschieden im Kasino feierte Generalmajor Paul von Cicerio, auch von Seiten in einer kurzen Ansprache an die verbundenen Delegationen der russischen Frontsoldaten und brachte die Hoffnung aus, daß die dem westfälischen Ereignis bald auch der Friedensvertrag mit Rumänien folgen werde, so daß nach dem einjährigjährigen schweren Kämpfen an der ganzen Ostfront der Friede eintreten werde. Dieses Ereignis ist den glänzenden Beziehungen der verbundenen Heere und dem treuen unerschütterlichen Zusammenhalten der vor Obersten Kriegsherren zu danken. Prinz Leopold brachte darauf ein wertvolles Wort an die verbundenen Monarchen aus. Der Vorsitzende der österreichisch-ungarischen Delegation, Reichsharter von Wern, dankte mit einem kurzen auf Seine Königliche Hoheit und die dem Befehlsbereich Ober-Ost angehörenden deutschen Truppen.

## Unter der Tropensonne.

Roman von Erica Graue-Wolfer.

„Du hast dich damals recht“, schloß er bitter, „als du sagtest, unsere Ehe wird uns nur zur Qual werden. Hätte ich dir damals nachgegeben, wann wären mir schwere Wunden erspart geblieben! Nun aber habe ich eingesehen, daß du auch ferner nur mit mir spielen wirst. Und so werde ich meine Entschlüsse lassen.“

Als Solvia auch jetzt sich noch nicht rührte und nichts entgegenete, ging er hinaus, sah, erregt, ohne einen Gruß, als er mußte er aus ihrer Nähe, um seinen Zorn zu benehmen. Sie fuhr zusammen und ging ihm bis in die Mitte des Zimmers nach und nach. Herber, der konnte es nicht lassen, noch weiter andere mich betrag!

Aber er hörte sie nicht mehr, seine Schritte klangen schon von fernem durch das Treppenhause — und zuletzt umgab sie wieder eine große, tiefe Stille.

Nun schloß sich Solvia ganz verlassen. Vorher hatte der Trost, sich dennoch die Freiheit zu erlangen, ihr Gedankenleben überfordert. Nun aber war alles in nichts zerfallen, um das sie heimlich gekämpft hatte. Was war die Empfindung gegen Herbers Worte am Hochzeitabend: „Ich gebe dich nicht frei“ vor der Bitterkeit jetzt, daß Herber sie nun doch freilassen gehen lassen würde?

Wer hatte sich in ihre Angelegenheiten gemischt, wer hatte seinen unheimlich peremptorischen? Jener, der ihr immer so unheimlich nahe war — hatte sie sich auch in diesem dem gelächelt, als sie ihm vertraute, daß er aus Laßtigkeit nie über jenes Erlebnis an der Terrasse sprechen würde?

Die Tränen brühten ihr die Brust. Aber sie war erpittert, so daß kein Schwingen über ihre Lippen kam. Kein Ton drang durch das große Haus. Eine große, stille Einsamkeit ringsum — und sie selbst so allein mit ihren Zweifeln, mit ihrer Unruhe. —

Unter in seinem Privatort lag Herber. Wie damals am Hochzeitstage nach der Trauung, als er auf Solvias Aufwartens und als sie ihm vollig Zeit begann. Heute wartete er nicht darauf, daß sie ihm einen Dienst schicken und nach ihm verlangen würde. Heute war er überzeugt, daß sie nicht für ihn hätte. Totenfeier umgab auch ihn und in seinem Arbeitszimmer. Krampfhaft mit den Händen umschlungen, der jüngere Geheile hatte sich in sein Zimmer zurückgezogen. Auch die Dienerschaft feierte Sonntag.

Herber stand auf, schritt einige Male auf und nieder und freudte sich dann auf dem langen, geschlossenen Bambusstisch aus. Nun, wo es meinte, daß Solvia seinen anderen nicht werden sollte, sagte er zum erstenmal den Gehörten sich von Solvia zu trennen in Augen. — War es damals die Verneinung, die ihn bei der Aussprache an: Hochzeitstage zu Solvia lagen ließ. „Ich lasse dich nicht frei, wenn wie lächerlich würde ich vor der Welt dastehen? Was würden die Leute sagen?“ so sprach heute sein Herz voll quälender Bitterkeit.

„Soll ich sie freigeben, nun, wo ich sie lieben gelernt habe, wo ich voller Selbstbegehrdung Boden neben ihr lebe, wo ihre Nähe mir schon so unheimlich geworden ist! Und soll man ohne sie wieder in diesem großen, weiten Hause weiterleben?“

Jener Abend in Vaco trat vor ihm, jenes Bild, wie Solvia sich über das verumdeute Kind gebeugt hatte, wie sie dem Kleinen mit dem Kehlschloß umgeben lächeln sah — und nun diesem Weilen alle er sich trennen, das die jüngsten Glanzstunden für Frau und Mutter beschloß —?

Da stürzte neben ihm plötzlich die Gläser des Kaffeetisches auf dem Randbühnen vernehmlich zusammen und ein leichtes Beben ging durch das Zimmer, als wenn ein schwerer Regen draußen über die Straße fahre. Aber von der Straße kam nicht das geringste Geräusch. Herber gute zusammen und legte sich gepantert forschend aufrecht in dem Longchair.

Der leise Stup hatte ihn, wie alle in den Tropen Behenden, mit Entsetzen erfüllt. Er hatte schon mehrere kleinere Erdbeben mitgemacht und so lag er sofort auf der Nacht, ob seines Ärtens und Müttens nur ein Zufall war oder ein besendliches Vorzeichen.

Aber er blieb nicht lange Zeit in Ungewissheit. Nach wenigen Sekunden, die dem anstehenden Manne wie Minuten erschienen, erfolgte ein zweiter Stoß, gefolgt von entsetzlich lauten Krätzen.

Herber sprang auf und eilte in die Apotheke nebenan. Er erlagte, denn eine der mächtigen Schwestern war geboren und in Spittern auf der Straße gerollt.

Nun gab es kein Zweifel mehr. Die Nachrichten über die kleinen Erdbeben, die dem Admiral aus dem Inneren der Insel zugegangen waren, bestätigten sich auch in Manita jetzt.

Sein erster Gedanke war Solvia. Wenn sie dort oben jetzt schmerzlos schlief, während der Haus jeden Augenblick einfallen und sie unter keinen Trümmern festgebunden wurde. Er fiel durch die Nacht, der Vorraum zur Einsicht. Da kam ihm auf der letzten Treppe ein Bild der Dienerschaft amies, stehend, in wahnwüthiger Angst stehend, entgegengekehrt, um das Freie zu gewinnen.

„Habt Ihr die Herrin gesehen?“ schrie Herber ihnen entgegen. „Habt Ihr sie gesehen? Hat man sie gesehen?“

Aber in solchen Augenblicken hört aller Gehorsam und jedes Gefühl der Untergebenheit auf. Sie stritten an ihm vorbei, händeringend und sich verweigert in die Halle pendelnd, sie riefen die Heiliken zur Hilfe und ihr „Misericordia! Misericordia!“ hallte angestoll durcheinander.

Draußen auf der großen freien Wiese vor dem Hause, wo keine niederstürzenden Trümmer sie bedrohen konnten, drängten sie sich mit anderen Flüchtlingen, die plötzlich von allen Häusern ringsum herbeizustreben, schreiend und ätternnd zusammen.

„Reinige!“ rief Herber erbittert und flürmte die große Treppe hinauf, immer zwei der großen, auerdernen Stufen überbringend.

Als er fast oben war, kam ein jähdartiger Stoß. Er schwankte, er ergab sich Treppengeländer, aber auch dieses hob und lenkte sich für Sekunden, und als er die oberste Stufe erreichte, hülfte er in die Knie. Aber nur voran, voran! In einigen Sekunden schon konnte das Dach die beide begeben, ehe er zu Solvia zu bringen und sie zu retten vermöchte.

Nun erst begann die ganze Ausschüttung des Erdbebens. Ein Krachen und Knallen, Krasseln und Krätzen erklang ringsum, in der Rauchschwärze flüchteten einige Schüler ein, drüben im Hügel über den Dienstzimmern hoch unter den Gerichten das mit roten Ziegeln bedeckte Dach nieder. Mit elementarer Wucht kamen die Stöße nun unten herauf, um gleich darauf mit starken Schwankungen abzumischen. Und das Gefühl der Sicherheit schwand auch dem großen, starken Manne jetzt inmitten der Umgebung, die dem gänzlichen Untergange preisgegeben zu sein schien. Während er bald mit wankenden Knien einige Schritte vorwärtsstürzte, bald sich schwindelnd auf dem sich bebenden und sinkenden Boden an eine Säule, an einen Tisch klammerte, ergoß sich schnell Gedanken durch den Sinn: „Was habe ich von meinem Leben gehabt, wenn mir jetzt untergehen sollen? Hätte ich nur eine einzige Sekunde des Glücks mit Solvia erlebt! Wenn ich mich hier mit großer Liebe genähert hätte — ob ich sie nicht doch noch gewonnen!“

Da hörte er in dem entsetzlichen Rausch der niederstürzenden Dächer und Wände im Krätzen, Krachen und Knallen, im fernem Schreien und Jammern, in der Nähe seinen Namen rufen: „Herber! Herber!“ Klang es angestoll Das war Solvias Stimme. (Schreckliche Angst.)





